

Kinder stärken von Anfang an – Resilienzförderung in der Kindertagesbetreuung

Fachtagung des AJS NRW e. V. und LVR Landesjugendamt Rheinland, Köln, 17.10.2017

Prof. Dr. Simone Pfeffer

Resilienz und Sicherheit zentrale Aufgaben in der pädagogischen Praxis



TECHNISCHE HOCHSCHULE NÜRNBERG
GEORG SIMON OHM

Inhalt

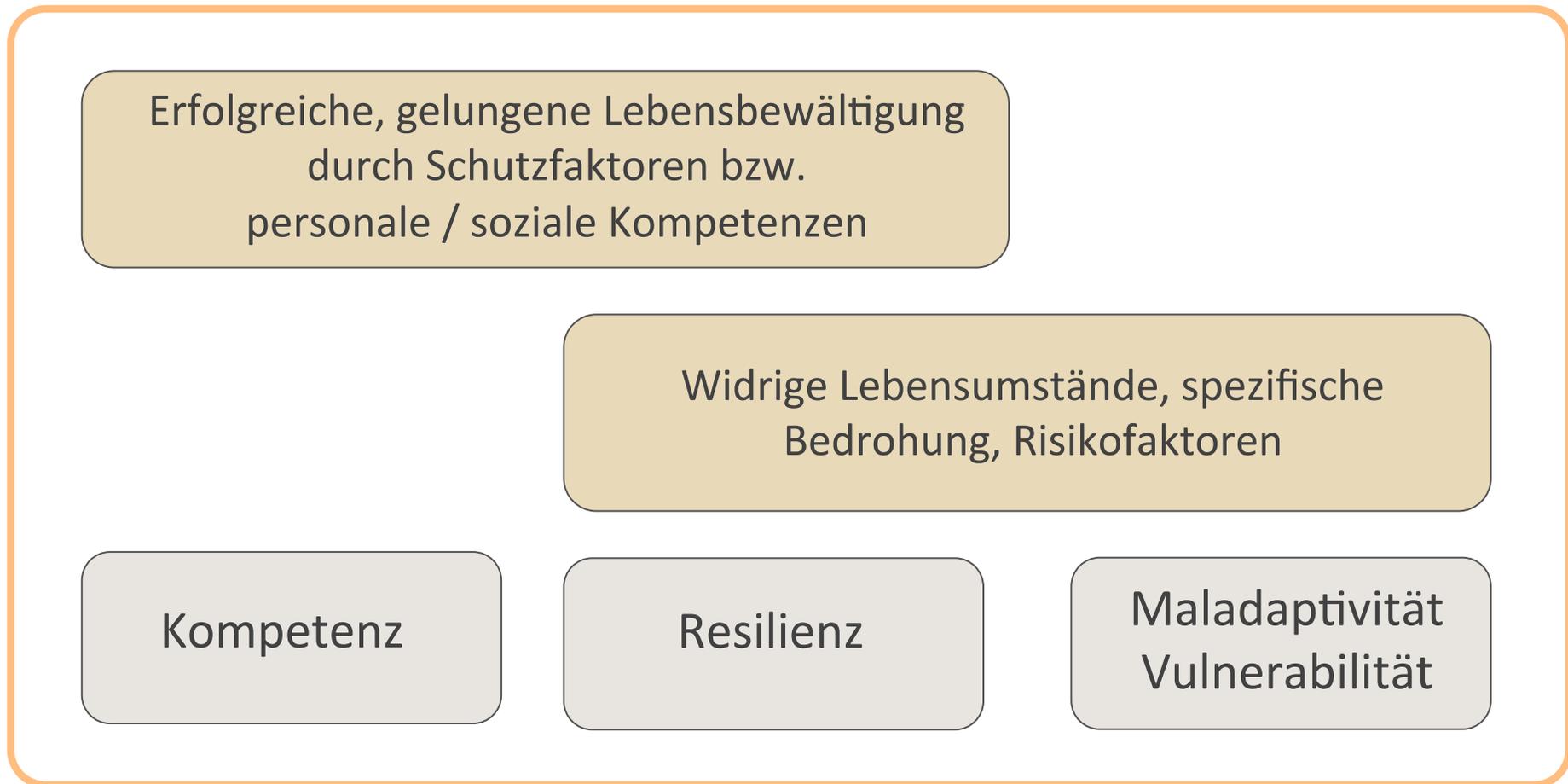
- Das Resilienzkonzept
 - ✧ Was ist Resilienz?
 - ✧ Risiko- und Schutzfaktoren
 - ✧ Resilienz messen
 - ✧ Kritik am Resilienzkonzept
 - ✧ Resilienz- und Kompetenzförderung als Bildungsziele im Elementarbereich
- Sicherheit als Recht der Kinder
- Schluss

Resilienz -> Perspektive auf gesunde Entwicklung

Was ist Resilienz?

- engl. resilience -> Spannkraft, Elastizität oder Strapazierfähigkeit
lat. resilire -> zurückspringen, abprallen
- Resilienz bezeichnet die Fähigkeit, erfolgreich mit belastenden Lebensumständen umzugehen
- In disziplinübergreifender Sicht:
„Toleranz oder Widerstandskraft von Systemen gegenüber Störungen“ (Bengel & Mack 2015, S.32)
- Bezogen auf die Lebensphase der Kindheit:
„eine psychische Widerstandskraft von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken“ (Wustmann, 2009, S.18)
- „Immunsystem der Seele“ (Wustmann-Seiler 2014, S.389)
 - ➔ • Resilienz beschreibt also eine Bewältigungskompetenz
 - „Bewältigungskapital“ (Fingerle 2011, S.213)

Das Resilienzkonzept



Vereinfachte Darstellung der Bedingungsfaktoren für Kompetenz, Resilienz und Vulnerabilität nach Schmidthermes 2009, S.13

Unterschiedliche Ansätze der Definition und Konzeptualisierung von Resilienz

- Bezogen auf ein Individuum und seinen Umgang mit Stressoren:
 - ✧ **Resilienz als Stressresistenz** -> das psychische Funktionsniveau bleibt auch unter Belastung erhalten
 - ✧ **Resilienz als Regenerationsfähigkeit** -> ein Individuum kehrt nach einer kurzen, durch Stressoren bedingten Belastungsphase wieder zum vorherigen Funktionsniveau zurück
 - ✧ **Resilienz als Rekonfiguration** -> langfristige Anpassungsleistung: Individuum kann belastende / traumatische Erfahrungen langfristig integrieren und die psychische Funktionsfähigkeit in längerer Sicht wiedererlangen (Bengel & Mack 2015)
- „Ähnlichkeiten zu den elementaren biologischen Schutzmechanismen der
 - ✧ Protektion (z.B. Immunabwehr)
 - ✧ Regeneration (z.B. Schlaf) und
 - ✧ Reparatur (z.B. Wundheilung)“ (Bender & Lösel 2016, S.80)

Charakteristika der Resilienz

- Resilienz ist dynamisch, d.h., sie entwickelt sich im zeitlichen Verlauf in der Mensch-Umwelt-Interaktion.
- Resilienz kann sich verändern, ist also variabel, d.h. in bestimmten Zeiten und Phasen können Menschen resilienter, in anderen verwundbarer sein, z.B. tritt in Übergangsphasen häufiger eine erhöhte Vulnerabilität auf.
- Resilienz ist situationsspezifisch, also auf bestimmte Situationen und die dazugehörigen Stressoren bezogen und sie ist multidimensional, d.h., dass Bewältigungsleistungen in verschiedenen Lebensbereichen unterschiedlich ausgeprägt sein können.

(Bengel & Lyssenko 2012)

- Resilienz ist nicht als Eigenschaft, sondern als Prozess zu betrachten.

(Masten 2016)

Pionierstudie zu Resilienz auf Kauai

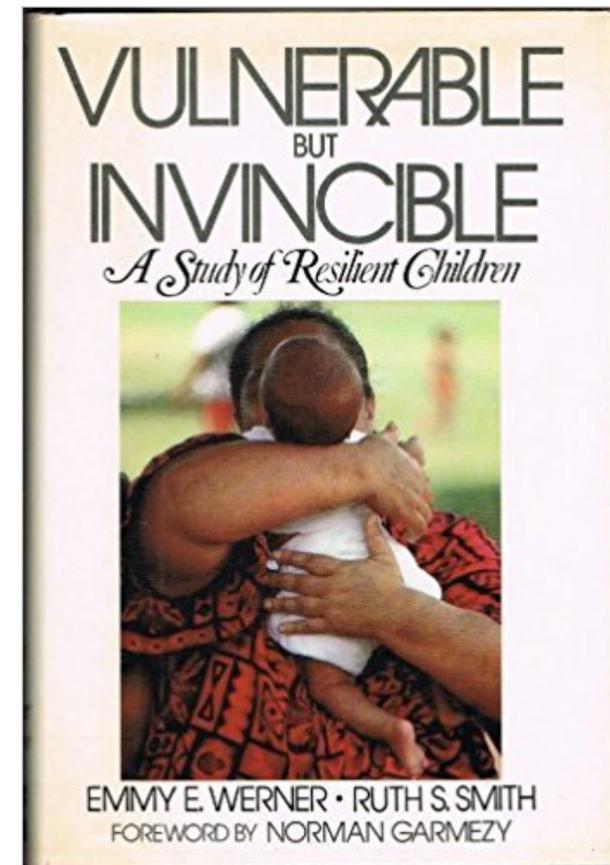
von Emmy Werner und Ruth Smith

Längsschnittstudie zu Auswirkungen von risikoreichen Lebensbedingungen auf die Entwicklung zu kompetenten bzw. weniger kompetenten Erwachsenen:

Auf der hawaiianischen Insel Kauai wurde ein kompletter Geburtsjahrgang (1955) mit 698 Kindern über 40 Jahre hinweg begleitet (Datenerfassung mit 1, 2, 10, 18, 32, 40 Jahren)

Ausgewählte Ergebnisse (Werner & Smith 1982, Werner 2008)

- Hohes Entwicklungsrisiko bei rund einem Drittel der untersuchten Kinder (durch vier und mehr Risikobedingungen wie Armut, Geburtskomplikationen, geringes Bildungsniveau der Eltern, elterliche Psychopathologie oder chronische familiäre Disharmonie)
- Bei zwei Dritteln dieser Teilgruppe (mit Risikobedingungen) waren Lern- und Verhaltensstörungen beobachtbar
- das verbleibende Drittel entwickelte sich trotz der erheblichen Risikobelastung zu zuversichtlichen, selbstsicheren und leistungsfähigen Erwachsenen.
-> Diese Gruppe wurde als resilient bezeichnet



Pionierstudie zu Resilienz auf Kauai - ausgewählte Ergebnisse:

Resiliente Kinder

- **Kleinkindalter:** wirkten selbstständiger, selbstbewusster und unabhängiger, Kommunikations- und Bewegungsfähigkeiten waren weiter entwickelt, hatten gute Selbsthilfefertigkeiten, konnten aber auch Hilfe erbitten.
- **10-Jährige:** verfügten über bessere Problemlöse- und Kommunikationsfähigkeiten und positiveres Selbstkonzept, Haltung in Problemsituationen war eher proaktiv (d.h. sie waren aktiv um eine Problemlösung bemüht und nutzten ihre Fähigkeiten und Ressourcen effektiv), trauten sich die Bewältigung eines gewissen Schwierigkeitsniveaus eher zu während weniger resiliente Kinder schwierig erscheinende Situationen eher mieden.
- **Jugendalter:** waren verantwortungsbewusster, selbstständiger und zielorientierter, hatten mehr Konfliktlösefähigkeiten, mehr Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten und mehr Zuversicht, zeigten höhere Sozialkompetenz, mehr Empathie und Hilfsbereitschaft.
- **Familiäre Beziehungen:** eine enge, positiv-emotionale und stabile Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson, die adäquat auf die Bedürfnisse des Kindes einging. Erziehungsklima war von Wertschätzung, Akzeptanz und Sicherheit im Erziehungsverhalten geprägt.
- **Quellen emotionaler und sozialer Unterstützung auch außerhalb der Familie:** Unterstützung + Modelle für konstruktives Bewältigungsverhalten und prosoziale Handlungsweisen (z. B. positive Freundschaftsbeziehungen, unterstützende Nachbarschaft, positive Erfahrungen in Bildungseinrichtungen).

Risiko- und Schutzfaktoren



Risiko- und Schutzfaktoren

Risikobedingungen und **Schutzfaktoren** sind beteiligt an dem Prozess der Bewältigung und **wirken zusammen**.



Erfolgreiche, gelungene Lebensbewältigung
durch Schutzfaktoren bzw.
personale / soziale Kompetenzen

Widrige Lebensumstände, spezifische
Bedrohung, Risikofaktoren

Kompetenz

Resilienz

Maladaptivität
Vulnerabilität

Risikobedingungen



- Ein Risiko- oder Vulnerabilitätsfaktor ist ein Merkmal, bei dessen Vorliegen die **Wahrscheinlichkeit erhöht** ist, dass eine **Störung** auftritt.
- Jedoch zu beachten: Wenn risikoerhöhende Bedingungen vorhanden sind, zeigen sich nicht zwangsläufig negative Entwicklungsergebnisse, nur die **Auftretenswahrscheinlichkeit** ist **höher**.
- Mehrere Risikobedingungen können sich **summieren** oder **gegenseitig verstärken**, dann steigt auch die zu erwartende Entwicklungsbeeinträchtigung, **Anzahl und Intensität** der Risikobelastungen sind dabei **entscheidend**.
- **Einzelne Risikofaktoren** stehen **nur in geringem Maße** mit Erlebens- und Verhaltensproblemen in Zusammenhang.

Risikobedingungen

(nach Wustmann 2009; Laucht, Schmidt & Esser 2000; Scheithauer & Petermann 1999)

Vulnerabilitätsfaktoren (beziehen sich auf die biologischen und psychologischen Bedingungen des Kindes)	Risikofaktoren (beziehen sich auf die Bedingungen in der Umwelt des Kindes)
<p>z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none">• Geburtskomplikationen, Frühgeburt,• chronische Erkrankungen,• geringer IQ,• impulsives Verhalten, hohe Ablenkbarkeit,• unsichere Bindungsorganisation,• Defizite in der Wahrnehmung und der sozialen Informationsverarbeitung,• geringe Fähigkeiten zur Selbstregulation von Anspannung und Entspannung.	<p>z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none">• niedriger sozioökonomischer Status, Armut, Arbeitslosigkeit der Eltern, niedriges Bildungsniveau der Eltern, ungünstiges Wohnumfeld,• Disharmonie in der Familie, Trennung, Scheidung, häufig wechselnde Partnerschaften der Eltern,• problematische Erziehungspraktiken wie inkonsistentes und zurückweisendes Erziehungsverhalten oder mangelnde Feinfühligkeit,• häufige Umzüge, soziale Isolation oder eine Unterbringung außerhalb der Familie <p>traumatische Erlebnisse als besonders extreme Risikoeinflüsse z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none">• Katastrophen wie Erdbeben, Verkehrsunfälle, Kriegs,- Terror- und Fluchterlebnisse,• direkt erfahrene Gewalt wie körperliche Misshandlung oder sexueller Missbrauch,• beobachtete Gewalterlebnisse,• Tod oder schwere Krankheit der Eltern

Schutzfaktoren

- Schutzfaktoren helfen dabei, **risikoreiche Lebensumstände** und **stressreiche Situationen** möglichst **positiv** zu **bewältigen**.
- Dabei sind sowohl **personale** als auch **soziale Ressourcen** bedeutsam, also in der Person des Kindes angesiedelte protektive Faktoren und Faktoren, die in der Umwelt des Kindes verortet sind.

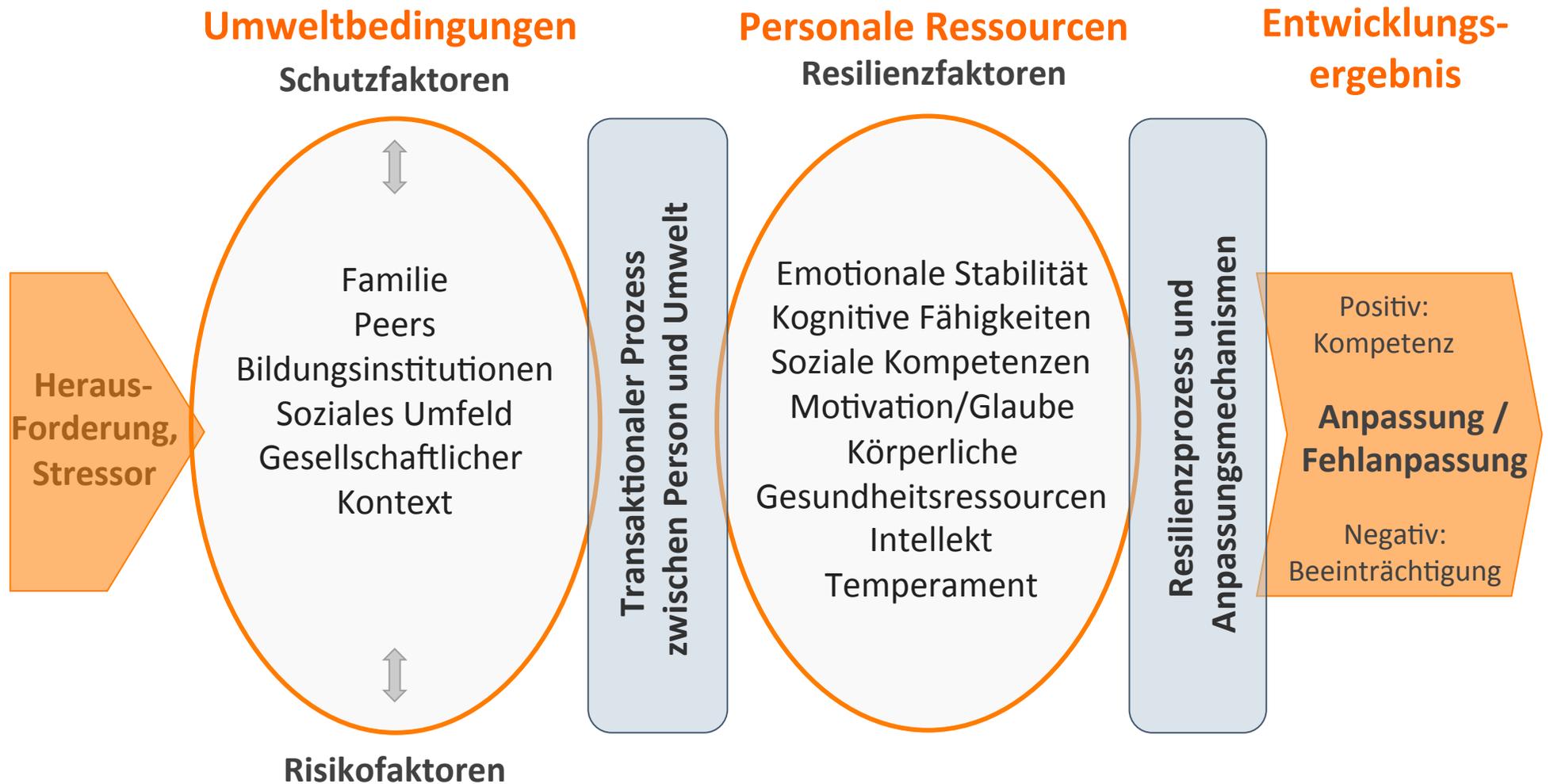


Schutzfaktoren

(nach Ittel & Scheithauer 2008; Scheithauer & Petermann 2002; Wustmann 2009)

Person Risikomildernde, mit Resilienz einhergehende Faktoren auf der individuellen Ebene	Umwelt Risikomildernde, mit Resilienz einhergehende Faktoren auf der Mikro-und Makroebene
<p>Kindbezogene Faktoren z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none">• erstgeborenes Kind• positives Temperament (flexibel, aktiv, offen)• überdurchschnittliche Intelligenz• hohe Impulskontrolle• Spezielle Talente und Interesse an Hobbys <p>Erworbene Kompetenzen (Resilienzfaktoren) z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none">• positives Sozialverhalten• hohe Sprachfertigkeiten• positives Selbstwertgefühl und positive Selbstwirksamkeitsüberzeugung• aktives Bewältigungsverhalten• Fähigkeit, sich zu distanzieren• internale Kontrollattribution• vorausplanendes Verhalten• Selbsthilfefertigkeiten	<p>Faktoren auf der Mikroebene (Familie/nahes Umfeld) z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none">• stabile emotionale Beziehung zu einer Bezugsperson• offenes, unterstützendes Erziehungsklima• Familiärer Zusammenhalt, unterstützende Geschwister• Modelle positiven Bewältigungsverhaltens• Geschlechtssensible Unterstützung• positive Gleichaltrigenbeziehungen• positive Schulerfahrungen <p>Faktoren auf der Makroebene (Gesellschaft) z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none">• gesellschaftliche Erwartungen, Rollenvorstellungen• Nachbarschaftsprogramme• politische Maßnahmen

Rahmenmodell der Resilienz



Resilienz messen

Resilienz als Bewältigung einer Situation kann nur indirekt gemessen werden.

Maßstäbe können sein:

Positive Entwicklung (Anpassung)

- Erreichen von Entwicklungsaufgaben, erwünschtes Verhalten
- Kompetenzmessung

Problematische Entwicklung (Fehlanpassung)

- fehlende Kompetenzen
- auffälliges Verhalten, Störungen

Perspektive der Einschätzung

- Beobachtung und Einschätzung von Außen (extern)
- subjektive Bewertung der Personen (intern)

Kritik am Resilienzkonzept

- **Körperliche Gesundheit oder Wohlbefinden** der Kinder spielen bisher kaum eine Rolle in der Resilienzforschung, obwohl „ausreichend bekannt ist, dass Kinder auf Belastungen und Traumen häufig mit Hauterkrankungen, Asthma, Kopfschmerzen, Essstörungen, Müdigkeit, Schlafstörungen und anderen Erkrankungen reagieren.“ (Franke 2010, S.181)
- Teilweise sehr **fragwürdige Auslegungen** des Begriffs in populärwissenschaftlicher Literatur (**Machbarkeit, Unverwundbarkeit, besondere Begabung**) (Rhönnau-Böse & Fröhlich-Gidhoff 2015, S.23)
 - > Resilienz ist keine Charaktereigenschaft, sondern der Prozess der Bewältigung einer schwierigen Situation.
 - > Gefahr, dass fehlende Resilienz bei Menschen in schwierigen Lebenssituationen als Charakterdefizit interpretiert und dem Einzelnen angelastet wird.
- Auf das Individuum orientierte Sichtweise: „**gesellschaftspolitische Blindheit**“
 - > gesellschaftlicher Hintergrund von traumatischen Ereignissen wird so ausgeblendet
 - > Folgen für Resilienzforschung, Resilienzförderung
- Orientierung der Verhaltensbewertung an der amerikanisch-europäischen **Mittelschichtsnorm**
 - > z.B. fragwürdig, aggressives Verhalten von Kindern angesichts der Erfahrung von extremer Armut und Gewalt als Abweichung zu etikettieren und als Störung zu diagnostizieren (z.B. Franke 2010, Fingerle 2011)

Zwischenfazit

Das Konzept verwerfen?

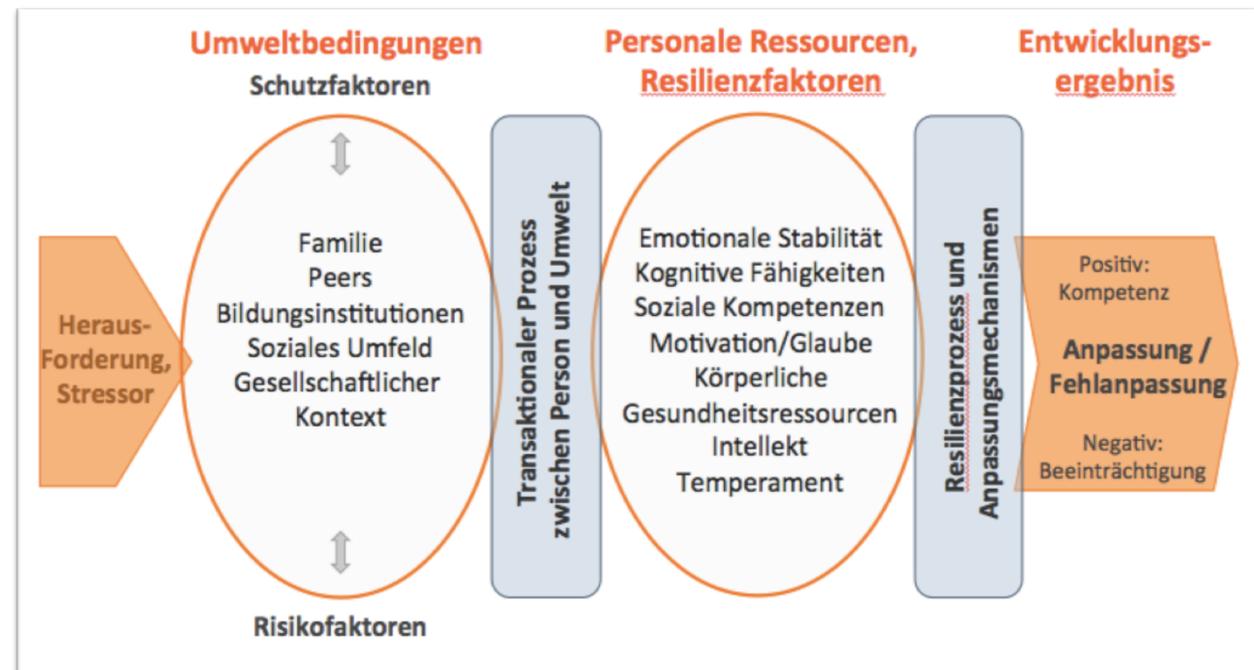
oder in verschiedenen Dimensionen weiter erforschen und Förderung voranbringen

„Kinder können nicht warten, bis Wissenschaftler Resilienz durch und durch verstanden haben und genau wissen, wie man die menschliche Resilienz am besten schützt und fördert. (...) die Verantwortlichen [müssen] je nach Kenntnisstand und im Rahmen des Möglichen reagieren. Im Idealfall werden sie die besten und sachdienlichsten wissenschaftlichen Erkenntnisse in Betracht ziehen, sich ihrer Grenzen bewusst sein und sich auf die Kinder, die Familie, die Gemeinde, die Kultur, die Situation und die zur Verfügung stehenden Ressourcen einstellen.“ (Masten, 2016, S.263)

Resilienzförderung (Kinder)

Ansatzpunkte

- **Sozialpädagogisch und sozialpolitisch:**
Förderung von Kompetenzen **und** von protektiven Faktoren in der Umgebung -> z.B. Familie unterstützen, materielle Bedingungen verbessern, Netzwerke fördern
- **Berufs- und sozialpolitisch:**
Fachkräfte fortbilden und deren Arbeitsbedingungen angemessen ausstatten (Zeit, Entlohnung, stabiles Personal, geringe Fluktuation)
Resilienz bei Fachkräften unterstützen (Modell)
- **Auf individueller und gesellschaftlicher Ebene:**
Reflexion über Werte und Normen, Grenzen und Spielräume



Kompetenzkaskaden

„Kompetenz erzeugt Kompetenz“

(Masten, 2016, S.35)



positive Entwicklungskaskaden oder
Kompetenzkaskaden:

Das positive Abschneiden bei einer
Entwicklungsaufgabe springt auf andere
Anpassungsbereiche über und erzeugt hier
wiederum positive Effekte.

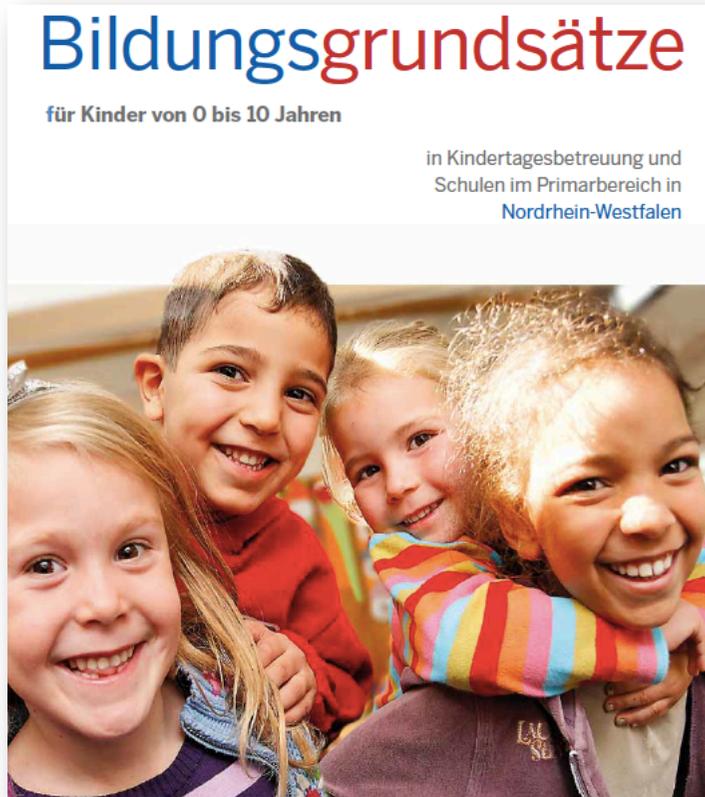
„Dominoeffekt“ kann sich auch
negativ ereignen:

Wenn in einem Entwicklungsbereich
wenig Kompetenzen erworben wurden,
stehen diese auch in anderen Bereichen
nicht zur Bewältigung zur Verfügung.



möglichst frühzeitige Förderung von Kompetenzen

Resilienz- und Kompetenzförderung als Bildungsziele im Elementarbereich



Auf Vertrauen und emotionale Sicherheit kommt es an

Um angemessene Bewältigungsstrategien in schwierigen Lebenssituationen entwickeln zu können (Resilienz), benötigt das Kind vor allem unterstützend handelnde Bezugspersonen.

(S.18)

Professionelles Wissen beinhaltet Kenntnisse über:

- Kindheit, alters- und geschlechtsspezifisch geprägte Entwicklungs- und Bildungsprozesse,
- die Bedeutung sozialer Kontexte sowie Bindungstheorien,
- die Voraussetzungen für die Entwicklung von Resilienz sowie
- didaktische und methodische Kompetenzen.

(S.64)

Starke Kinder –
Basiskompetenzen als übergreifende Entwicklungsziele

(S.71)

Sicherheit

Sicherheit als Recht der Kinder



- Deutschland: Kinderschutz wurde 2012 im Bundeskinderschutzgesetz neu formuliert. Schwerpunkt des deutschen Gesetzgebers war die Aufdeckung von Kinderschutzfällen.
 - ✧ § 8a SGB VIII sollte sicherstellen, dass Hinweisen auf Gefährdung von Kindern gemäß bestimmter Regeln nachgegangen wird
 - ✧ Das Gesetz zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen setzt neben Regelungen zur Intervention auch auf Prävention, z.B. im Rahmen von Frühen Hilfen und verlässlichen Netzwerken (BMFSFJ, 2012; Kindler, 2015).
- UN: In der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen ist für Kinder neben den Rechten auf Förderung, Entwicklung und Partizipation auch das Recht auf Schutz niedergelegt. Nach Artikel 19 soll ein Kind vor körperlicher und geistiger Gewaltanwendung, Vernachlässigung, Ausbeutung und sexuellem Missbrauch geschützt werden (BMFSFJ, 2014)
- Präventionsprojekt Resilienz und Sicherheit (ReSi)

Schluss

- Perspektive auf gesunde Entwicklung ermöglicht kompetenz- und ressourcenorientierte Ansatzpunkte (statt defizitorientierte Perspektive)
- Unterstützung von Resilienz und Sicherheit finden sich wieder im Aufgabenbereich der pädagogischen Fachkräfte (Bildungs- und Erziehungsauftrag, Schutzauftrag)
- Einbezug der Kritikpunkte: kann aber nicht heißen, dass Bemühungen ausschließlich auf das Individuum abzielen, auch soziale und politische Aufgabe
- bewusste und gezielte Resilienzförderung (personale + soziale Faktoren) in der Kita sinnvoll,
 - ✧ da (fast) alle Kinder erreicht werden und
 - ✧ auf frühe Kompetenzförderung weiter aufgebaut werden kann (Kompetenzkaskaden/Masten)

Literatur

- **Antonovsky, A. (1997):** Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: dgvt.
- **Bender & Lösel (2016):** Risikofaktoren, Schutzfaktoren und Resilienz bei Misshandlung und Vernachlässigung. In U. Egele, P. Joraschky, A. Lampe, I. Seiffge-Krenke & M. Cierpka (Hrsg.). Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen, S. 77-103. Stuttgart: Schattauer.
- **Bengel, J. & Mack, J. (2015):** Posttraumatische (persönliche) Reifung aus der Perspektive der Resilienzforschung. In BZgA (Hrsg.). Prävention und Gesundheitsförderung in Deutschland. Konzepte, Strategien und Interventionsansätze der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Sonderband 01. Köln: BZgA.
- **BMFSFJ (2012):** Bundeskinderschutzgesetz. Der Inhalt in Kürze. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/86270/bfdec7cfdbf8bbfc49c5a8b2b6349542/bundeskinderschutzgesetz-in-kuerze-data.pdf> (26.9.2017)
- **Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönnau-Böse, M. (2009):** Resilienz. München: Ernst Reinhardt.
- **Ittel, A. & Scheithauer, H. (2008):** Geschlecht als „Stärke“ oder als „Risiko“? Überlegungen zur geschlechterspezifischen Resilienz. In G. Opp & M. Fingerle (Hrsg.). Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz (S. 20-31). München: Ernst Reinhardt, S.98-115.
- **Kindler, H. (2015):** Schutzrechte für Kinder. DJI Impulse 3/15, S. 10-13.
- **Kindler, H. & Schmidt-Ndasi, D. (2011):** Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projekts Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Herausgegeben von Amyna e.V. / Deutsches Jugendinstitut, München.
- **Laucht, M. Schmidt, G. & Esser, G. (2000):** Risiko- und Schutzfaktoren in der Entwicklung von Kindern. Frühförderung interdisziplinär, 19 (3), 97-108.
- **Masten, A. S. (2016):** Resilienz: Modelle, Fakten & Neurobiologie. Das ganz normale Wunder entschlüsselt. Paderborn: Junfermann.
- **Scheithauer, H. & Petermann, F. (1999):** Zur Wirkungsweise von Risiko- und Schutzfaktoren in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Kindheit und Entwicklung, 8 (1), S. 3-14.
- **Schmidthermes, S. (2009):** Resilienzforschung und deren pädagogische Implikationen. Eine Metaanalyse. Berlin: Rhombos.
- **Werner, E. E. (2008):** Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. In G. Opp & M. Fingerle (Hrsg.). Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz, S. 20-31. München: Ernst Reinhardt, S.20-31.
- **Werner, E. E. & Smith, R. (1982):** Vulnerable but Invincible. A Longitudinal Study of Resilient Children and Youth. New York: McGraw-Hill Book Company.
- **Wustmann, C. (2009):** Resilienz. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- **Wustmann-Seiler, C. (2014):** Resilienz. In: R. Pousset (Hrsg.). Handwörterbuch Frühpädagogik (S. 389-391). Berlin: Cornelsen.
- **Zander, M. (2010):** Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz. Wiesbaden: VS.